



Die Europa-Stipendiaten mit Förderern und Paten. Vorn von rechts die Hochschulrepräsentanten Robert Grebner, Alfred Forchel und Theodor Nüßlein sowie die Initiatoren des Stipendiums, Georg und Hanna Rosenthal.

(Foto: Robert Emmerich)

Europa: Elf Stipendiaten am Start

Unter den Würzburger Studierenden sind ab diesem Wintersemester elf junge Leute, die von der Idee eines vereinten Europa besonders stark überzeugt sind. Sie werden mit den neu geschaffenen Europa-Stipendien finanziell gefördert.

Es gibt eine neue Stipendienform „made in Würzburg“ – die Europa-Stipendien. Sie sind für Studierende aus dem europäischen Ausland gedacht, die sich für die Idee eines vereinten Europa stark machen. Initiiert wurden die Stipendien von Hanna Rosenthal und ihrem Mann Georg, dem früheren Würzburger Oberbürgermeister. Das Ehepaar hat für seine Idee zahlreiche Förderer gewonnen und so auch die finanzielle Basis für die erste Generation der Stipendiaten gelegt.

Bei einer Feier im Senatssaal der Uni wurden die Stipendiaten am 13. Oktober willkommen geheißen: vom Ehepaar Rosenthal sowie von Universitätspräsident Alfred Forchel, FH-Präsident Robert Grebner und dem Vizepräsidenten der Hochschule für Musik, Theodor Nüßlein. Mit dabei waren auch Förderer sowie Paten, die den Stipendiaten im Uni-Alltag als Ansprechpartner zur Seite stehen.

Worin die Europa-Stipendien bestehen

Zum Wintersemester 2014/15 wurden erstmals elf Europa-Stipendien vergeben. Die Geförderten studieren ein Jahr lang in Würzburg und werden in dieser Zeit mit jeweils 7.000 Euro

unterstützt. Neun von ihnen sind an der Universität eingeschrieben, einer an der Hochschule für angewandte Wissenschaften (FH), einer an der Hochschule für Musik.

Als Europa-Stipendiaten sind die jungen Leute aufgefordert, die europäische Idee mit Aktivitäten weiter vorwärts zu bringen. An der Universität beteiligen sie sich als „Botschafter Europas“ unter anderem an folgenden zwei öffentlichen Veranstaltungen. Deren Organisation liegt in den Händen des Alumni-Büros (Michaela Thiel) in Kooperation mit dem Präsidialbüro (Matthias Nowak).

Wozu Europa? Diskussion an der Uni

Verstöße gegen den europäischen Stabilitätspakt, Streit um die Aufnahme von Flüchtlingen, Uneinigkeit beim Umgang mit Nachbarstaaten im Osten: Der aktuelle Zustand der Europäischen Union sorgt bei vielen Menschen für wachsendes Unbehagen. So manche stellen sich die Frage: „Warum und wozu Europa?“

Zu dieser Thematik findet am Dienstag, 21. Oktober, von 19 bis ca. 20:30 Uhr eine öffentliche Diskussionsveranstaltung im Forum des Universitätsgebäudes am Wittelsbacherplatz statt. Politik-Professorin Gisela Müller-Brandeck-Bocquet gibt eine politische Einführung; ein weiterer Redebeitrag kommt vom französischen Generalkonsul Jean-Claude Brunet.

An der folgenden Diskussion beteiligt sich auch der französische Attaché für Wissenschafts- und Hochschulkooperation für Bayern und Baden-Württemberg, Raoul Mille. Moderiert wird die Veranstaltung namens „Europa, innen und außen?“ von Gunther Schunck (Vogel Business Media, Würzburg). Einige Europa-Stipendiaten bringen sich in die Veranstaltung ein; der Eintritt ist frei.

Hunger, Globalisierung und Europa

Die zweite Veranstaltung, an der Europa-Stipendiaten mitwirken, ist eine Matinee am Sonntag, 14. Dezember, von 11 bis 12:30 Uhr im Staatlichen Hofkeller. „Hunger im Zeitalter der Globalisierung“ – dieses Thema wird dort auch aus europäischer Perspektive diskutiert. Bärbel Diekmann, ehrenamtliche Präsidentin der Welthungerhilfe, berichtet unter anderem aus der Arbeit der Hilfsorganisation.

Neun Europa-Stipendiaten an der Universität

Die neun ersten Europa-Stipendiaten der Universität Würzburg machen sich nicht nur für Europa stark. Viele von ihnen sind zusätzlich auch sozial oder anderweitig engagiert.

- David Aguilera (25) aus Granada (Spanien), Master-Student „Space Science and Technology“
- Cara Bebbington (20) studiert Deutsch und Französisch an der Swansea University in Wales
- Iordani Chorozioglou (23), Student der Rechtswissenschaft an der Aristoteles-Universität Thessaloniki
- Sorcha Nic Einrí (20) aus Irland studiert Deutsch und Jura am Trinity College in Dublin

- Elena Francesca Frattani (20) von der Universität Bologna studiert unter anderem Deutsch, Chinesisch sowie Geschichte und Philosophie Asiens
- Clemence Leboucher (23) aus Frankreich hat an der Université du Havre Informations- und Kommunikationswissenschaften studiert. Sie wohnt seit einiger Zeit in Gerbrunn und studiert jetzt Lehramt für Grundschulen.
- Irina Perez (20) studiert Deutsch und Französisch an der Warwick University in Uxbridge (England)
- Julia Umecka (22) aus Polen studiert an der Universität Warschau unter anderem Verfassungsrecht, Strafrecht und EU-Recht
- Liubou Varanitskaya (21), Medizinstudentin von der Medical University in Warschau (Polen)

Die Förderer der Europa-Stipendiaten

Das sind die Sponsoren des Würzburger Europa-Stipendiums in alphabetischer Reihenfolge:

- Anja und Josip S. Bill, Bill Medical
- Claus Bolza-Schünemann, Koenig & Bauer AG
- David Brandstätter, Main-Post
- Otto Drögsler und Jörg Ehrlich, Odeeh
- Kurt Eckernkamp, Vogel-Stiftung
- Thorsten Fischer, Flyeralarm
- Bernd Freier, s.Oliver
- Nikolaus Peter Hasch, Sparkasse Mainfranken
- Professor Dieter Kranzfelder
- Eva Lutz, Minx
- Klaus D. Mapara, Robert-Krick-Verlag
- Jürgen Otto, Brose
- Christoph Unckell, Best Western Premier Hotel Rebstock

Veranstaltungen der anderen Hochschulen

Die anderen Würzburger Hochschulen bieten ebenfalls öffentliche Veranstaltungen mit ihren Europa-Stipendiaten an: In der Hochschule für angewandte Wissenschaften am Sanderheinsleitenweg geht es am Freitag, 14. November, ab 19 Uhr um „Europa und seine Designer“, die Hochschule für Musik veranstaltet am Donnerstag, 29. Januar 2015, um 19:30 Uhr ein Kammerkonzert in ihrem Gebäude in der der Bibrastraße.

Fortschritt beim mobilen Laser-Scanning

Mit Laser-Scannern lassen sich Innenräume präzise ausmessen und als digitale 3D-Modelle abbilden. Auf diesem Gebiet treiben drei Firmengründer an der Uni Würzburg eine Innovation voran. Sie ist für die Autoindustrie und andere Branchen interessant.



Die Firmengründer Tobias Lindeholz, Jan Elseberg und Rolf Lakämper (von links) mit einem Laserscanner. Sie wollen eine technische Innovation fürs mobile Scannen marktreif machen.
(Foto: Robert Emmerich)

Laser-Scanner tasten ihre Umgebung mit Lichtimpulsen ab und registrieren deren Reflexion an Oberflächen. Auf diese Weise können die Geräte sehr exakt Entfernungen messen und Daten liefern, aus denen sich ein dreidimensionales Abbild der Umgebung konstruieren lässt.

„Die Technik gibt es seit ungefähr 15 Jahren und sie wird auch häufig verwendet“, sagt der Würzburger Informatiker Dr. Jan Elseberg: „Die Polizei benutzt Laser-Scanner, um Tatorte aufzunehmen; im Städtebau wird damit überprüft, ob auf Baustellen nach Plan gebaut wird.“ Die Scanner kommen auch zum Einsatz, um archäologische

Grabungen zu dokumentieren oder um Gegenstände für den 3D-Druck zu digitalisieren.

Gängige Laser-Scanner sind vier bis fünf Kilogramm schwer und etwa so groß wie zwei Milchtüten. Für Messungen werden sie in der Regel auf ein Stativ gesetzt. Sollen längere Strecken gescannt werden, montiert man die Geräte auf Autos oder Roboterfahrzeuge. Die fahrbaren Unterlagen brauchen dann allerdings zusätzliche Sensoren und GPS-Empfang – schließlich müssen die Messdaten des Scanners mit dem Bewegungsprofil des Gefährts so verarbeitet werden, dass am Ende ein korrektes Bild von der Umgebung entsteht.

Mobiles Laser-Scanning ohne GPS-Daten

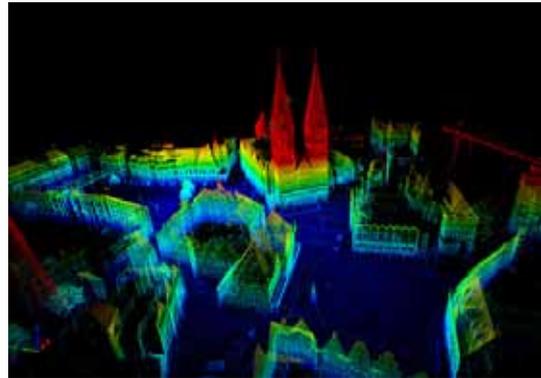
Hier kommt nun eine technische Innovation ins Spiel, für die Elseberg bei seiner Doktorarbeit an der Jacobs University Bremen einige Grundlagen geschaffen hat: „Wir kommen beim mobilen Laser-Scanning ohne zusätzliche Sensorik aus. Und wir können auch in Innenräumen oder Tunnels problemlos aus der Bewegung heraus scannen, weil ein GPS-Signal für unsere Methode nicht nötig ist.“

Diese Neuerung birgt ein Geschäftspotenzial, das Elseberg jetzt nutzen will: Zusammen mit den Informatikern Tobias Lindeholz und Professor Rolf Lakämper hat er ein Firmengründungsteam namens MiM (Measurement in Motion) auf die Beine gestellt. Die drei wollen die innovative Technologie substanziell vorantreiben und marktreif machen, sie als Dienstleistung anbieten oder sie als Hard- und Softwarepaket verkaufen.

Autoindustrie soll das erste Standbein sein

„Als Einstiegsmarkt wollen wir die Automobilbranche bedienen und haben dafür auch erste Interessenten“, so das MiM-Team. In der Autoindustrie seien aktuelle 3D-Abbildungen der Produktionsstätten absolut hilfreich – vor allem, wenn ein Modellwechsel ansteht. „Dann muss detailliert geplant werden, wie die Produktion für die Montage des neuen Modells zu verändern ist“, erklärt Elseberg.

Dem Informatiker zufolge bewältigt die Industrie diese Herausforderung derzeit mit statischen Laser-Scannern. Mit MiM gehe das deutlich besser: „Dank unserer Technologie können wir den Laser-Scanner in der Fabrik einfach aufs Band stellen und ihn durch den Fertigungsprozess schleusen. Danach ziehen wir die Festplatte ab und haben, nach einer Bearbeitungszeit von einigen Minuten, ein fertiges 3D-Modell von der Fabrik. Dieser Prozess dauert für eine ganze Fertigungshalle nur wenige Tage, und die Produktion kann in dieser Zeit weiterlaufen. Die Arbeitssicherheit ist dabei gewährleistet, weil wir Laserlicht verwenden, das den Augen nicht schadet.“



So schön lassen sich Laserscans in Bilder umsetzen:
Zu sehen ist ein Teil der Altstadt von Bremen.

(Foto: MiM)

Tunnelbau und andere Geschäftsfelder im Blick

Die Autoindustrie soll also das erste Standbein von MiM sein. Als weitere Geschäftsfelder hat das Gründerteam unter anderem den Tunnel- und Bergbau oder die Innenraumthermografie im Blick. Beispiel Tunnelbau: Hier lässt sich mit der neuartigen mobilen Laserscan-Technik beispielsweise überprüfen, ob ein Straßen- oder Eisenbahntunnel über die Jahre stabil bleibt: Mit Hilfe der exakten 3D-Modelle würde es schnell auffallen, wenn die Tunnelwände in Bewegung geraten.

Gefördert vom Bundeswirtschaftsministerium

Seit 1. Oktober 2014 werden die drei Gründer für ein Jahr aus dem Exist-Stipendienprogramm des Bundesministeriums für Wirtschaft und Energie gefördert. Als wissenschaftlicher Mentor steht ihnen in dieser Zeit Informatik-Professor Andreas Nüchter zur Seite. Mit dem Exist-Programm unterstützt das Ministerium Hochschulabsolventen, Wissenschaftler und Studierende, die sich auf die Gründung einer technologieorientierten oder wissensbasierten Firma vorbereiten.

Gefördert werden die Gründer auch vom Servicezentrum Forschung und Technologietransfer (SFT) der Universität Würzburg. Zu dessen Aufgaben gehört es, Unternehmensgründungen aus der Universität zu unterstützen und zu begleiten. Das SFT will dazu beitragen, dass Innovationen aus der Wissenschaft möglichst schnell den Weg in die Wirtschaft finden.

Kontakt: Dr. Jan Elseberg, MiM (Measurement in Motion), Institut für Informatik, Universität Würzburg, T (0931) 31-86893, jan.elseberg@uni-wuerzburg.de

Ebola & Co. in den Schlagzeilen

„Ebola wird sich bei uns nicht ausbreiten, aber in Westafrika dürfte das Virus noch für längere Zeit ein Problem bleiben.“ Diese Prognose stammt von Professor Markus Engstler vom Biozentrum. Er hielt bei der Würzburger Schüler-Uni vor rund 500 Zuhörern einen Vortrag über Ebola & Co.

Das Ebola-Virus hat seit 1976 immer wieder zugeschlagen – in der Regel kurz und heftig, meist in abgelegenen Regionen Zentralafrikas. Es hinterließ einige Tote und verschwand schnell wieder. Der Erreger zerstört so viele verschiedene Zellen und Organe des Körpers, dass die meisten Infizierten ohne medizinische Hilfe nach wenigen Tagen innerlich verbluten.

In Westafrika aber dauert die aktuelle Ebola-Epidemie jetzt fast schon ein Jahr, und ein Ende ist nicht in Sicht. Fast 4000 Tote sind dort bislang zu beklagen. Warum bleibt Ebola diesmal so lange aktiv? „Weil die Epidemie auch in einer Großstadt ausgebrochen ist und sich der Erreger in dieser Umgebung besser und weiter verbreiten kann als in einem Dorf im Urwald“, wie Professor Markus Engstler vom Biozentrum der Uni Würzburg in einem Vortrag bei der Schüler-Uni erklärte.

Mangelnde Information als großes Problem

Viele Afrikaner seien leider nicht gut genug darüber informiert, wie sich eine Ebola-Infektion vermeiden lässt: Kein Fleisch von Wildtieren wie Flughunden oder Affen essen, denn die können das Virus in sich tragen. Vor allem aber: Beim Umgang mit Erkrankten und Toten strikte Hygieneregeln einhalten, denn das Blut und andere Körperflüssigkeiten der Ebola-Opfer sind hoch ansteckend. Durch eine gute Hygiene lasse sich Ebola stoppen, so der Professor. Das sei



Interessiert: Nach dem Vortrag über Ebola und die Afrikanische Schlafkrankheit kamen mehrere Schüler mit Fragen zu Professor Markus Engstler. (Foto: Robert Emmerich)

aber angesichts der mangelhaften Infrastruktur in den betroffenen Gebieten nur sehr schwer umzusetzen.

„Weil die meisten Menschen in Westafrika zu schlecht informiert sind und die betroffenen Länder zu den ärmsten gehören, wird Ebola dort noch für längere Zeit ein Problem bleiben“, sagt Engstler. In Europa und den USA dagegen werde sich das Virus nicht ausbreiten können, selbst wenn vereinzelt Reisende es aus Afrika mitbringen – „weil der Seuchenschutz bei uns sehr effektiv funktioniert“.

Kritik an Medienberichten über Ebola

Über die Luft werde Ebola keinesfalls übertragen, das sei „kompletter Blödsinn“. Engstler kritisierte mit diesen Worten einen Bericht im Nachrichtenmagazin Focus, der mit entsprechenden Befürchtungen gespielt hatte.

Mit weiteren Beispielen zeigte der Professor, dass auch andere Medien auf der ganzen Welt falsch über Ebola berichten und dass sie die Epidemie in Westafrika zunehmend aufbauen – bis hin zu einer „Gefahr für den Weltfrieden“ und zu einer „Pest der Neuzeit“. Engstlers Vortrag trug darum auch den Titel: „Ebola & Co.: Wenn vernachlässigte Tropenkrankheiten Schlagzeilen machen.“

Schlafkrankheit tötet zu 100 Prozent

Es gebe aber nicht nur Probleme mit Ebola – da sei etwa das Grippevirus, das allein in Deutschland jedes Jahr zwischen 5.000 und 15.000 Menschen umbringt. Oder die Afrikanische Schlafkrankheit und andere vernachlässigte Tropenerkrankungen, an denen jährlich rund 500.000 Menschen sterben: „Kaum einer kennt diese Krankheiten, kaum jemand interessiert sich dafür“, so der Würzburger Forscher. Die Schlafkrankheit zum Beispiel kommt nur in Afrika südlich der Sahara vor. Ausgelöst wird sie von einzelligen Parasiten, die durch den Stich der Tse-Tse-Fliege auf den Menschen übertragen werden.

Die Erreger zerstören langsam aber sicher das Gehirn und sind zu 100 Prozent tödlich. Sie lassen sich nur schwer und in einer für die Patienten sehr schmerzhaften Prozedur diagnostizieren. Bis heute gibt es gegen die Afrikanische Schlafkrankheit nur wenige Medikamente, die aber extrem toxisch sind und die Erkrankten zusätzlich in akute Lebensgefahr bringt.

Engstler erforscht den Erreger der Schlafkrankheit, über den die Wissenschaft bisher nur wenig weiß. Er kooperiert dabei mit Partnern in Afrika, die Deutsche Forschungsgemeinschaft fördert seine Arbeit. Der Professor ist zudem Gründungsmitglied des „Deutschen Netzwerks gegen vernachlässigte Tropenerkrankungen“ (DNTDs), das im August 2014 seine Arbeit aufgenommen hat.

Anders als Ebola macht „sein“ Erreger aber keine Schlagzeilen. Darum sagte Engstler am Ende seines Vortrags zu den Schülern: „Wenn Ihnen in ein paar Jahren der Begriff ‚Schlafkrankheit‘ unterkommt und Sie sich erinnern, dass Sie schon mal davon gehört haben, bin ich ganz glücklich.“

Zur Homepage des Deutschen Netzwerks gegen vernachlässigte Tropenerkrankungen: www.dntds.de

Zweiter Vortrag über politische Skandale

Die erste Schüler-Uni in diesem Wintersemester fand am 9. Oktober im Hörsaalzentrum Z6 am Hubland statt. Die 500 Zuhörer kamen von Gymnasien in Gemünden, Elsenfeld, Münschterschwarzach und Karlstadt sowie vom Wirsberg- und Röntgengymnasium Würzburg. Nach



Ebola sorgt auch für Schlagzeilen, die bei Wissenschaftlern Kopfschütteln auslösen. Das Nachrichtenmagazin Focus zum Beispiel fragte in einer Überschrift, ob Ebola durch die Luft übertragen werden kann. Nein, ist die Antwort der Wissenschaft.

Engstlers Referat hörten die Schüler noch einen Beitrag aus der Didaktik der Sozialkunde: Dr. Frank Schiefer sprach zum Thema „Guttenberg, Haderthauer & Co. – zur Anatomie des politischen Skandals und dessen Funktion in der repräsentativen Demokratie“.

Stichwort Schüler-Uni

Die Schüler-Uni ist ein Angebot der Universität Würzburg für ihre 50 Kooperationschulen in Unterfranken und Umgebung. Die Universität lädt die Schulen gezielt zu den Vorträgen ein. Ansprechpartner für Interessierte ist Matthias Nowak, Referent im Präsidialbüro.

Kontakt: matthias.nowak1@uni-wuerzburg.de

Erstsemester-Eltern erkunden die Uni

Elterntag an der Uni: Bustouren zum Campus, Infos über die Forschung, mehrere Altstadt-rundgänge: Das und mehr gibt es am Samstag, 29. November, für die Eltern von Erstsemestern. Die Teilnahme ist kostenlos, die Anmeldung ab sofort möglich.

Wie sieht die Uni eigentlich aus? Schmeckt das Essen in der Mensa? Welche Attraktionen bietet der Studienort Würzburg? Solche Fragen beschäftigen viele Eltern, sobald ihr Kind Hochschulluft zu schnuppern beginnt. Am Samstag, 29. November, ab 9:30 Uhr finden Eltern von Erstsemestern die Antworten – bei einem kostenfreien Programm.

Der Ablauf des Elterntags

Der Elterntag beginnt mit einer Busrundfahrt zu den Würzburger Campus-Standorten. Gästeführer der Stadt begleiten die Bustouren und beantworten dabei Fragen rund um Würzburg und seine Hochschulen. Im Hörsaalgebäude Z6 am Hubland erfahren die Eltern dann in einer 20-minütigen Präsentation „Neues aus der Wissenschaft“.

Die Rundfahrt endet an der Mensa im Studentenhaus. Dort können die Teilnehmer zu Sonderpreisen testen, was das Küchenteam des Studentenwerks leistet – denn Probieren geht bekanntlich über Studieren.

Altstadtführungen und Weinkeller-Nacht

Ab 14:30 Uhr besteht für die Erstsemester-Eltern dann die Möglichkeit, Würzburg bei Altstadtführungen erkunden. Diese sind kostenlos, eine Anmeldung ist aber zwingend nötig. Die Führungen starten an der Universität am Sanderring.

Am Abend empfiehlt sich ein Abstecher zur „Nacht der offenen Weinkeller“: Bürgerspital, Juliuspital, Staatlicher Hofkeller und das Weingut am Stein öffnen ihre Tore. Bei freiem Eintritt können die Besucher Blues, Jazz, Wein, Essen und sogar ein Lagerfeuer im Weinberg genießen.

Anmeldung und Veranstalter

Veranstalter des Elterntags („Mama & Papa ante portas“) ist die Stadt Würzburg in Kooperation mit den drei Würzburger Hochschulen und dem Studentenwerk. Anmeldung und weitere Informationen bei der Stadt Würzburg, Congress – Tourismus – Wirtschaft, T (0931) 37-2790, marketing.info@stadt.wuerzburg.de

Tonlampen aus der Antike

Sie spendeten Licht, sie dienten der Propaganda: Eine neue Ausstellung des Martin-von-Wagner-Museums informiert ab 16. Oktober über Tonlampen aus der Antike. Erarbeitet wurde die Schau von Studierenden der Klassischen Archäologie.

Licht in allen vorstellbaren Abstufungen, verfügbar zu jeder Tages- und Nachtzeit: Für die Menschen von heute ist das selbstverständlich. In der Antike dagegen war das Leben fast ausschließlich auf die Sonnenstunden ausgerichtet. Zur „Verlängerung“ des Tages musste man sich überwiegend mit kleinen Leuchtkörpern aus Ton zufrieden geben, in denen Öl verbrannt wurde. Diese Lampen rußten stark und gaben ihrer Umgebung kein wirklich helles Licht.



So genannte „mehrschnauzige“ Leuchten sind eine Besonderheit der ägyptischen Tonlampenproduktion. (Foto: Peter Neckermann / Martin-von-Wagner-Museum)

Die Antikensammlung des Martin-von-Wagner-Museums der Universität Würzburg beherbergt mehr als 300 solche Tonlampen. 40 repräsentative Exemplare gewähren in einer neuen Ausstellung in der Sparkasse Mainfranken Einblick in die antike Lichtwelt. Das Museum präsentiert die Vielfalt der Lampen in diesem Umfang erstmals in der Öffentlichkeit.

Was in der Ausstellung gezeigt wird

Die Sonderausstellung „Wenn's um Licht geht ... Tonlampen! Antike Leuchtmittel aus dem Mittelmeerraum“ ist vom 16. Oktober bis 7. November zu sehen. Sie zeigt Tonlampen aus griechischer, römischer, ägyptischer und nordafrikanischer Herstellung. Viele davon haben noch heute Rußspuren an den Dochtlöchern. Verwendet wurden sie als Beleuchtung fürs Abendessen, bei Bestattungen oder im Götterkult.

Die Ausstellung thematisiert auch das Produktionsverfahren und dessen technischen Fortschritt. Je nach Produktionsart und -ort weisen die Lampen charakteristische Besonderheiten auf: In Ägypten zum Beispiel waren Leuchten mit fünf bis 20 Dochtlöchern besonders populär.

Politische und religiöse Propaganda

Die Lampen spendeten nicht nur Licht, sie trugen auch Informationen weiter. So geben sie Einblick in die Gedankenwelt der im Altertum lebenden Menschen. Den Besuchern wird das

mit figürlich verzierten Exemplaren und römischzeitlichen Bildlampen vor Augen geführt.

Als transportfähige Medien mit weiter Verbreitung dienten die Lampen unter anderem der politischen und religiösen Bildpropaganda: Darstellungen von Isis und Serapis zum Beispiel sollten die ägyptischen Götter auch im Römischen Reich bekannt machen. Religiöse Zeichen auf den Lampen, wie das christliche Kreuz oder die jüdische Menora, zeugen vom Aufkommen monotheistischer Religionen. Das Motiv der Siegesgöttin Victoria wiederum verkündete den Erfolg und die Überlegenheit des römischen Kaisers.

Was die Studierenden gelernt haben

Erarbeitet wurde die Ausstellung von Studierenden der Klassischen Archäologie. „Wir haben bei dem Projekt viel praktische Erfahrung im Umgang mit antiken Objekten und deren Erschließung für Wissenschaft und Öffentlichkeit gesammelt“, sagt Dozentin Cathrin Schmitt stellvertretend für das achtköpfige Ausstellungsteam. Es galt Lampen zu bestimmen, Exponate auszuwählen, Texte zu schreiben, das Präsentationskonzept zu erarbeiten und am Aufbau mitzuwirken.

Die Grundlagen für die Ausstellung wurden in einem Seminar bei Cathrin Schmitt gelegt. Die Sparkasse Mainfranken hat das Projekt gefördert.

Fakten zur Ausstellung

„Wenn's um Licht geht ... Tonlampen! Antike Leuchtmittel aus dem Mittelmeerraum“, 16. Oktober bis 7. November 2014, Montag bis Freitag 8.30 bis 16:30 Uhr, Donnerstag bis 17:30 Uhr, Sparkasse Mainfranken, Hofstraße 7-9, 97070 Würzburg. Eintritt frei.

Johanniskraut ist Arzneipflanze des Jahres 2015

Der „Studienkreis Entwicklungsgeschichte der Arzneipflanzenkunde“ an der Universität Würzburg hat das Johanniskraut zur Arzneipflanze des Jahres 2015 gewählt. Das Kraut ist traditionell und aktuell von großer Bedeutung, aber es ist auch eine „schwierige“ Arzneipflanze.

„Noch vor 15 Jahren galt das Johanniskraut als die am besten untersuchte Arzneipflanze, dennoch konnten seine Wirkungsmechanismen bislang nicht vollständig geklärt werden“, sagt



Diese römische Bildlampe aus dem ersten Jahrhundert nach Christus zeigt einen Gladiatorenkampf. (Foto: Peter Neckermann / Martin-von-Wagner-Museum)

Dr. Johannes Mayer, Medizinhistoriker und Mitglied im „Studienkreis Entwicklungsgeschichte der Arzneipflanzenkunde“ an der Universität Würzburg.

Die wichtigsten Wirkstoffe des Johanniskrauts sind die rot färbenden Hypericine. Sie werden in speziellen Drüsen gespeichert und sind als dunkelgefärbte Punkte gut auf den Blüten- und Laubblättern der Pflanze zu erkennen. Den Hypericinen wird ein Potenzial gegen Viren ebenso zugeschrieben wie die stimmungsaufhellende Wirkung bei depressiven Verstimmungen. Weiterhin enthält die Pflanze das antibakterielle Hyperforin, entzündungshemmende Flavonoide sowie Gerbstoffe und ätherisches Öl.



Blüte des Johanniskrauts, der Arzneipflanze des Jahres 2015. (Foto: Heike Will)

Therapeutisch verwendet werden Extrakte und Tees aus den blühenden Triebspitzen. Denn reich an Wirkstoffen sind vor allem die Blütenknospen, die geöffneten Blüten und die noch grünen Fruchtkapseln.

Viele Wirkungen auf den Organismus

Laut Mayer wurden zahlreiche Wirkungen von innerlich angewendeten Johanniskrautextrakten entdeckt. Spezielle Botenstoffe des Nervensystems bleiben länger und in höherer Zahl verfügbar. Auf diesem Prinzip beruht auch die Wirkung klassischer Antidepressiva. Gesteigert wird zudem die nächtliche Ausschüttung des Hormons Melatonin, das an einem gesunden Schlaf-Wach-Rhythmus beteiligt ist. Hypericin erhöht auch die Lichtempfindlichkeit – ein Effekt, der bei sehr hellhäutigen Personen unter Umständen aber zu einer Überempfindlichkeit gegen Licht führen kann.

Die genannten Effekte sind vor allem bei depressiven Verstimmungen therapeutisch interessant. Deshalb wurde Johanniskraut auf Grund von einschlägigen klinischen Studien als Mittel gegen leichte bis mittelschwere depressive Verstimmungen zugelassen, ebenso bei psychovegetativen Störungen, Angstzuständen und nervöser Unruhe. „Ebenfalls sinnvoll ist der Einsatz bei Winterdepressionen, Schlafstörungen wegen leichter Depressionen und bei entsprechenden Symptomen in den Wechseljahren“, heißt es in der Mitteilung des Studienkreises.

Rotes Öl mit interessanten Wirkstoffen

Neben den Johanniskrautextrakten und Tees spielt das Johanniskrautöl – wegen seiner typischen Färbung auch „Rotöl“ genannt – eine große Rolle. Die Flavonoide wie auch das Hypericin darin sollen entzündungshemmend sein, für Hypericin wurden zudem antivirale Effekte nachgewiesen. Der Öl-Inhaltsstoff Hyperforin wirkt antibakteriell, ist aber relativ instabil ist.

Das Johanniskrautöl kann innerlich bei Verdauungsbeschwerden eingesetzt werden, die mit entzündlichen Prozessen einhergehen, wie Magen-Darmschleimhaut-Entzündungen. Äußer-

lich eignet es sich für die Behandlung und Nachbehandlung von Schnitt- und Schürfwunden sowie bei stumpfen Verletzungen wie Prellungen, Zerrungen, Verstauchungen, Verbrennungen ersten Grades, Sonnenbrand und Muskelschmerzen. Auch bei Nervenschmerzen, Hexenschuss, Ischias, Gürtelrose und rheumatischen Beschwerden sowie Bettnässen wird Johanniskrautöl eingesetzt. Außerdem eignet es sich zur Pflege trockener Haut.

Pflanze mit Zukunftsperspektiven

„Wahrscheinlich wird das Johanniskraut noch weiter von sich reden machen“, meint Dr. Mayer. Spezielle Extrakte daraus würden gegen die Alzheimer-Krankheit getestet, isoliertes Hypericin in der Krebstherapie. Da Hypericin sich an krebsartigen Zellen sammelt, wird es als Indikator und so genannter Photosensibilisator für Krebszellen eingesetzt: „Bei der Bestrahlung mit einem bestimmten Lichtspektrum bildet es aggressive Sauerstoffradikale, die Krebszellen abtöten können“, erklärt der Wissenschaftler. Zudem würden Verfahren getestet, um mit Hypericin hochresistente Bakterien abzutöten.

Johanniskraut in der Kritik

In jüngster Zeit gab es kontroverse Diskussionen über die Arzneipflanze. Der Grund: Ende der 1990er-Jahre wurde festgestellt, dass Johanniskraut das wichtigste arzneimittelabbauende Enzym (CYP 3A4) in seiner Wirkung verstärkt und darum zu einem erhöhten Abbau anderer Arzneistoffe im Körper führt.

So kann es bei der Kombination von Johanniskraut mit mehreren anderen Arzneimitteln einige Zeit nach Therapiebeginn zu starken Wirkungsverlusten kommen, nach dem Absetzen des Johanniskrauts dagegen zu einem therapeutisch gefährlichen Anstieg der anderen Arzneimittel. Deshalb wurden hoch dosierte Johanniskrautpräparate 2003 der Apothekenpflicht unterstellt. Niedrig dosierte Mittel sowie Tee und Rotöl blieben davon ausgenommen.

Hoch dosierte Johanniskrautpräparate mit einer Tagesdosis ab 600 Milligramm haben Wechselwirkungen mit einigen Arzneistoffen aus dem Bereich der Antidepressiva, der Immunsuppressiva oder Anti-HIV-Mittel. Ebenso betroffen sind Herzmedikamente wie Digoxin, Blutgerinnungshemmer vom Cumarintyp und vermutlich auch das bronchienerweiternde Mittel Theophyllin. Es sei zudem nicht auszuschließen, dass Johanniskraut auch die Wirksamkeit von hormonellen Verhütungsmitteln beeinträchtigt, wie der Studienkreis schreibt.

Bei der alleinigen Einnahme auch hoch dosierter Johanniskrautmittel dagegen sei die Verträglichkeit gut und sogar erheblich besser als bei anderen Antidepressiva.

Im Mittelalter gegen Melancholie verwendet

Schon in der Antike wurden verschiedene Johanniskrautarten in der Heilkunde verwendet, vor allem bei Brandwunden, Ischias, Harnwegs- und Menstruationsbeschwerden.

Im Mittelalter konzentrierte sich die Anwendung dann auf das Echte Johanniskraut. Im ältesten erhaltenen Dokument der mittelalterlichen Klostermedizin, dem „Lorscher Arzneibuch“ aus dem letzten Jahrzehnt des achten Jahrhunderts, wird das Kraut erstmals zur Behandlung

von „Melancholie“ empfohlen, womit eine depressive Verstimmung gemeint sein kann. Daneben galt Johanniskraut auch als Mittel gegen Magenschmerzen und Leberschwäche.

Von der Beliebtheit des Johanniskrauts zeugen die vielen Namen, die von dieser Pflanze überliefert sind: Blutkraut, Frauenkraut, Gartheil, Hartenaue, Herrgottsblut, Jesuswundenkraut, Johannisblut, Johanniswurz, Konradskraut, Mannskraft, Teufelsflucht, Tüpfel-Hartheu, Tüpfel-Johanniskraut, Unserer Frauen Bettstroh, Wundkraut und viele mehr. Der Name Johanniskraut ist darauf zurückzuführen, dass die Pflanze um den St. Johannistag (24. Juni) herum zu blühen beginnt.

Fakten zur Wahl der Arzneipflanze des Jahres

Der „Studienkreis Entwicklungsgeschichte der Arzneipflanzenkunde“ an der Universität Würzburg wählt seit 1999 eine Arzneipflanze des Jahres. Dem Kreis gehören Medizinhistoriker, Ärzte, Apotheker und Biologen an. Gewählt wurden bislang:

1999: Buchweizen; 2001: Arnika; 2002: Ruscus, der stechende Mäusedorn; 2003: Artischocke; 2004: Pfefferminze; 2005: Arzneikürbis; 2006: Thymian; 2007: Hopfen; 2008: Weiße oder Gemeine Roßkastanie, 2009: Fenchel, 2010: Efeu, 2011: Passionsblume, 2012: Süßholz, 2013: Kapuzinerkresse, 2014: Spitzwegerich, Johanniskraut 2015).

Kontakt

Dr. Johannes Gottfried Mayer, Institut für Geschichte der Medizin, Universität Würzburg, T (0931) 83264, johannes.mayer@uni-wuerzburg.de

Offene Türen in der Augenklinik

Am Mittwoch, 15. Oktober, lädt die Universitäts-Augenklinik von 13:30 bis 17:00 Uhr zu einem Tag der offenen Tür und zu einer Vortragsreihe ein. Neben Informationen über wichtige Augenkrankheiten gibt es kostenlose Sehtests und Augendruckmessungen.

Die bundesweite „Woche des Sehens“ macht auf die Ursachen vermeidbarer Blindheit und die Lage blinder und sehbehinderter Menschen aufmerksam. „Viele Augenkrankheiten sind Volkskrankheiten“, sagt dazu Daniel Kampik, Oberarzt an der Würzburger Universitäts-Augenklinik. Laut Statistiken sind zehn Millionen Menschen in Deutschland vom Grauen Star betroffen, einer Eintrübung der Augenlinse. Jedes Jahr werden etwa 650 000 Menschen deswegen operiert.

Frühe Anzeichen einer altersabhängigen Makula-Degeneration zeigen sich bei 2,6 Millionen Menschen, ernstlich daran erkrankt sind 1,6 Millionen. Die dritthäufigste Augenkrankheit ist das Glaukom, an dem knapp eine Million Menschen leiden. Bei weiteren 1,3 Millionen lassen sich wichtige Risikofaktoren wie ein erhöhter Augeninnendruck feststellen. Und die diabetische Netzhauterkrankung betrifft rund 560 000 Menschen.

„Durch eine rechtzeitige Therapie lassen sich heutzutage die meisten Augenerkrankungen gut behandeln und eine Sehbehinderung vermeiden“, so Kampik. In vielen Fällen sei jedoch die

Früherkennung extrem wichtig: „Manche Schäden fallen dem Augenarzt schon auf, bevor der Patient selbst überhaupt Symptome wahrnimmt.“

Sehtests, Augendruckmessungen, Führung

Zur „Woche des Sehens“ lädt die Augenklinik des Würzburger Universitätsklinikums am Mittwoch, 15. Oktober, zu einem Tag der offenen Tür und einer Vortragsreihe ein. Unter dem Motto „Gute Aussichten!“ informieren Experten über wichtige Augenkrankheiten, neue Diagnoseverfahren, Therapien und Rehabilitationsmöglichkeiten.

Ab 13:30 Uhr werden in der Poliklinik in der Josef-Schneider-Straße 11 kostenlose Sehtests und Augendruckmessungen sowie eine Beratung über vergrößernde Sehhilfen angeboten. Um 15:15 Uhr findet eine Führung durch die Augenklinik statt. Ihr Motto: „Moderne Untersuchungsmethoden in der Augenheilkunde“. Dabei beantworten die Augenärzte Fragen zu wichtigen Augenerkrankungen, neuen Diagnostikverfahren, Therapien und Rehabilitationsmöglichkeiten.

Infostände der Partnerorganisationen

Der Tag der offenen Tür läuft in Kooperation mit der Selbsthilfevereinigung Pro Retina, dem Berufsförderungswerk Würzburg-Veitshöchheim, der Blindeninstitutsstiftung Würzburg, der Low-Vision-Stiftung, dem Bayerischen Blinden- und Sehbehindertenbund, der Christoffel-Blindenmission Deutschland e.V. und der Low-Vision-Ambulanz der Augenklinik. Die Partnerorganisationen sind am Aktionstag mit Infoständen vertreten.

Einstündige Vortragsreihe

Ab 16:00 Uhr referieren im Hörsaal des Zentrums für Operative Medizin (ZOM) in der Oberdürrbacher Straße 6 Experten über häufige Augenerkrankungen und deren Behandlung. Außerdem wird Peter Borchert von der Christoffel-Blindenmission über die Bekämpfung von Blindheit in Entwicklungsländern berichten und die Arbeit seiner Entwicklungshilfeorganisation in Uganda vorstellen. Auch bei der Vortragsreihe ist Zeit für Fragen.

- 16:00 Uhr: Einführung, Prof. Dr. Franz Grehn, Direktor der Augenklinik
- 16:05 Uhr: Katarakt (Grauer Star), Prof. Dr. Daniel Kampik
- 16:15 Uhr: Glaukom, Prof. Dr. Thomas Klink
- 16:25 Uhr: Altersbedingte Makula-Degeneration (AMD), Dr. Martin Much
- 16:35 Uhr: Manche Wunder fallen vom Himmel, für andere muss man etwas tun. Aufbau und Management einer mobilen Augenarbeit im Südwesten von Uganda, Peter Borchert, Christoffel-Blindenmission
- 17:00 Uhr: Abschlussdiskussion

Pilzausstellung im Botanischen Garten

Ist das ein giftiger oder ein essbarer Pilz, der da so schön gelb aus dem Unterholz leuchtet? So etwas fragen sich nicht nur Wanderer und Spaziergänger, sondern auch so manche unerfahrenen Pilzsammler. Antworten gibt es am Wochenende bei einer Pilzausstellung im Botanischen Garten.

Am Samstag und Sonntag, 18. und 19. Oktober, veranstalten die Pilzfreunde Mainfranken im Botanischen Garten der Universität Würzburg eine große Ausstellung mit Pilzen aus unserer Region. Dafür tragen sie zahlreiche Pilzarten zusammen und präsentieren sie dem Publikum.

Für die Gäste ist es natürlich besonders interessant zu erfahren, ob die Schwammerl giftig oder genießbar sind. Doch bei der Pilzausstellung kommt nicht nur der kulinarische Aspekt zur Sprache: Die Besucher können sich auch über die Funktionen der Pilze im ökologischen Haushalt der Natur informieren.

An beiden Tagen gibt es um 13:00 Uhr einen Vortrag von Rudi Markones über die heimischen Pilze der Ausstellung. Spezielle Angebote für Kinder im „Grünen Klassenzimmer“ runden die Veranstaltung ab.

Die Ausstellung läuft am Samstag und Sonntag jeweils von 10 bis 16 Uhr. Der Eintritt ist frei; um Spenden wird gebeten. Die Besucher sollten möglichst mit öffentlichen Verkehrsmitteln kommen bzw. ihre Autos auf dem Parkplatz am Dallenbergbad abstellen. Direkt am Botanischen Garten gibt es kaum Parkplätze.



Das Aussehen des Fliegenpilzes ist den meisten Menschen vertraut. Bei der Pilzausstellung im Botanischen Garten werden auch Pilze gezeigt, die nicht so bekannt sind.

(Foto: Botanischer Garten)

Von Open Access zu Open Science

Freier Zugang zu wissenschaftlichen Informationen – das ist der Kerngedanke von Open Access. Die Universität unterstützt diese Idee mit einem Publikationsfonds, dem Publikationsservice OPUS und dem neu gegründeten Universitätsverlag. Info-Veranstaltungen dazu gibt es ab Dienstag, 21. Oktober.

Zur Internationalen Open-Access-Woche vom 20. bis 26. Oktober informiert Kristina Hanig, die Open-Access-Beauftragte der Universität Würzburg, in einem Vortrag „Von Open Access zu Open Science“ grundlegend über das Thema Open Access sowie über das aktuelle Angebot der Universität für ihre Angehörigen.

Anschließend erörtert Dr. Konrad Förstner (Molekulare Infektionsbiologie), wie sich der Open-Access-Gedanke auf den Forschungsprozess auswirken kann. Welche Probleme entstehen

durch intransparente Teile des Forschungsprozesses und wie kann dieser geöffnet werden? Welche Vorteile erreicht man durch mehr Transparenz? Neben Open Science greift er auch Begriffe wie Open Data, Open Source und Open Educational Resources auf.

„Freier Zugang zu wissenschaftlicher Information“ heißt nicht, dass Informationen grundsätzlich für jede Art der Verwendung frei sind. Christian Schmauch erläutert im Vortrag „Wissenschaftliches Publizieren und Urheberrecht“ die rechtlichen Aspekte beim Open-Access-Publizieren und stellt insbesondere die rechtliche Situation des Autors vor.

Termine

- Dienstag, 21. Oktober: „Von Open Access zu Open Science“, Biozentrum, Hörsaal A 103, 16:00 Uhr
- Mittwoch, 22. Oktober: „Wissenschaftliches Publizieren und Urheberrecht“, Biozentrum, Hörsaal A 103, 16:00 Uhr
- Donnerstag, 23. Oktober: „From Open Access to Open Science“, Rudolf-Virchow-Zentrum (Hörsaalakubus), D15.01.002-004, 16:00 Uhr (in englischer Sprache)

Kontakt

Kristina Hanig, T (0931) 31-85917, kristina.hanig@bibliothek.uni-wuerzburg.de

Migration: Religionen im Dialog

Die Welt ist in Bewegung geraten: Vermehrt kommen Flüchtlinge aus afrikanischen und arabischen Ländern in die christlich geprägten Industrienationen. Den Dialog der Religionen stellt das vor neue Herausforderungen. Darüber wird auf einer Tagung an der Uni Würzburg diskutiert.

Das 21. Jahrhundert ist im Zuge der Globalisierung stark von weltweiten Migrationsbewegungen gekennzeichnet. Das führt verstärkt zu einem dichten Nebeneinander verschiedenster Religionen und religiöser Strömungen. Aus theologischer Sicht ergibt sich daraus für den Dialog der Religionen eine ganz neue Relevanz: Bislange entwickelte Konzepte und Überlegungen müssen überdacht, modifiziert und aktualisiert werden.

Zu diesem Thema veranstaltet die Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Würzburg eine internationale und interdisziplinäre Tagung: „Einander begegnen: Chancen und Grenzen im Dialog der Religionen heute“. Sie ist öffentlich und findet vom 20. bis 22. Oktober 2014 in der Neuen Universität am Sanderring 2 statt.

Fast alle Vorträge werden in deutscher Sprache gehalten. In Englisch laufen die Vorträge von Professorin Maha El-Kaisy Friemuth vom Lehrstuhl für Islamisch-Religiöse Studien der Universität Erlangen (Thema: Chancen und Grenzen im Dialog der Religionen aus der Perspektive des Islams) sowie von Erzbischof Sebastian Francis Shaw (Pakistan; Thema: Chancen und Grenzen des Dialogs der Religionen. Ein konkretes Praxisbeispiel Pakistan).

Die öffentliche Tagung richtet sich an alle Interessierten; auch Studierende sind willkommen. Eine Tagungsgebühr wird nicht erhoben. Wer die gesamte Tagung besuchen möchte, soll sich beim Lehrstuhl für Missionswissenschaft und Dialog der Religionen anmelden.

Kontakt und Anmeldung

Sekretariat des Lehrstuhls für Missionswissenschaft und Dialog der Religionen, T (0931) 31-83144, e.volpert@mail.uni-wuerzburg.de

Auszeichnung für Kirchenrechtler

Dr. Thomas Meckel, Akademischer Rat am Lehrstuhl für Kirchenrecht der Universität Würzburg, erhält den Kardinal-Wetter-Preis 2014. Die Katholische Akademie Bayern zeichnet ihn damit für seine Promotion im Fach Kirchenrecht aus.

„Religionsunterricht im Recht. Perspektiven des katholischen Kirchenrechts und des deutschen Staatskirchenrechts“: Mit diesem Thema hat sich Dr. Thomas Meckel (33) in seiner Doktorarbeit auseinandergesetzt, die er im Fach Kirchenrecht an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Würzburg eingereicht hat.

Jetzt hat ihm dafür die Katholische Akademie Bayern im Einvernehmen mit der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Würzburg den Kardinal-Wetter-Preis 2014 verliehen. Der Preis ist mit 1500 Euro dotiert; er wird Meckel im Rahmen einer öffentlichen akademischen Feier am Mittwoch, 19. November, an der Universität Würzburg überreicht.



Dr. Thomas Meckel

(Foto: privat)

Der Preis, den Thomas Meckel jetzt erhält, gilt als Erinnerung an das Wirken von Friedrich Kardinal Wetter als Bischof und Wissenschaftler. Er wird seit 2008 jährlich für Dissertations- und Habilitationsarbeiten aus allen theologischen Disziplinen verliehen. Die Vergabe des Preises erfolgt nach enger Absprache gemeinsam durch die Akademie und abwechselnd durch die katholisch-theologischen Fakultäten beziehungsweise Institute der bayerischen staatlichen Universitäten und der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt.

Zur Person

Thomas Meckel wurde 1981 in Wiesbaden geboren. Er studierte von 2001 bis 2006 Katholische Theologie auf Diplom an der Universität Mainz und der Pontificia Università Gregoriana Rom. Von 2002 an studierte er außerdem Katholische Religionslehre, Germanistik und Bildungswissenschaften auf Lehramt; 2007 legte er das Erste Staatsexamen ab.

Nach dem Abschluss der Promotion im Januar 2011 nahm er englischsprachige Master- und Lizentiatsstudien im Fach Kirchenrecht an der Katholischen Universität Leuven auf, die er im September 2013 beendete. Derzeit arbeitet er an seinem Habilitationsprojekt im Bereich

der theologischen Grundlegung des Kirchenrechts an der Katholisch-Theologischen Fakultät Würzburg.

Kontakt

Dr. Thomas Meckel, Lehrstuhl für Kirchenrecht, T (0931) 31-83140,
thomas.meckel@uni-wuerzburg.de

Weitere Informationen und Anmeldung zur Preisverleihung: Dr. Robert Walser
T (089) 38 102-131/138, robert.walser@kath-akademie-bayern.de

Nanodiamanten im Körper verfolgen

Medikamente im Organismus gezielt dorthin bringen, wo sie gebraucht werden: Mit Nanodiamanten könnte das gelingen. Ein neues Verbundprojekt arbeitet daran, diese Idee weiter voranzubringen. Gefördert wird es von der Volkswagen-Stiftung.

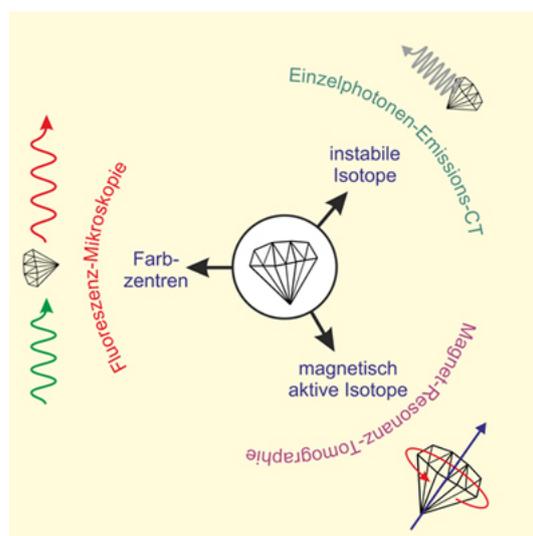
Auf Nanodiamanten ruhen große Hoffnungen: Die winzigen Kristalle aus reinem Kohlenstoff könnten zum Beispiel Medikamente zielgerichtet in einzelne Körperzellen transportieren und so Nebenwirkungen vermeiden helfen. Für diesen Zweck eignen sich Nanodiamanten offenbar sehr gut. Sie sind nach bisherigen Erkenntnissen ungiftig und rufen im Körper keine eigenen Wirkungen hervor.

Wie aber bewegen sich Nanodiamanten im Körper? Wie lange bleiben sie an welchen Orten? Wie werden sie wieder ausgeschieden? Um diese Fragen zu klären, muss die Wissenschaft Nanodiamanten mit den gängigen bildgebenden Methoden der Zellbiologie und der Medizin sichtbar machen können.

An diesem Ziel arbeitet ein Konsortium aus Physikern, Chemikern, Biochemikern und Medizinern aus Bochum, Herne, Leipzig, Ulm und Würzburg. Die Federführung liegt bei der Ruhr-Universität in Bochum; die Volkswagen-Stiftung fördert das Projekt mit 600.000 Euro. Von der Universität Würzburg ist Professorin Anke Krüger beteiligt, Nanodiamanten-Expertin am Institut für Organische Chemie.

Nanodiamanten im Organismus beobachten

Schon jetzt lassen sich Nanodiamanten unter dem Fluoreszenzmikroskop verfolgen. Dazu muss man ihre Kristalle mit so genannten Gitterdefekten ausstatten – das sind Stellen, an



Unterschiedliche Modifikationen des Diamantkristalls erlauben die Markierung von Nanodiamanten, um sie mit gängigen zellbiologischen und medizinischen bildgebenden Verfahren sichtbar zu machen. (Bild: Ruhr-Universität Bochum)

denen das normalerweise ausschließlich aus Kohlenstoffatomen bestehende Kristallgitter gar keine oder andere Atome enthält.

Mit der Fluoreszenzmikroskopie lässt sich das Verhalten von Nanodiamanten in Zellkulturen betrachten. Was genau mit den winzigen Partikeln dort passiert, soll in dem neuen Verbundprojekt im Detail erforscht werden. Ein weiteres Ziel liegt darin, das Gitter von Nanodiamanten so zu verändern, dass die Partikel auch mittels Magnetresonanztomographie (MRT) oder Einzelphotonen-Emissions-Computertomographie (SPECT) sichtbar werden.

Großer Vorteil: Markierung im Innern der Partikel

„Neben dem großen Vorteil der im Inneren befindlichen Markierung bieten Nanodiamanten eine reichhaltige Oberflächenchemie, die es ermöglicht, neben medizinischen Wirkstoffen auch andere Funktionseinheiten anzubinden, zum Beispiel für die gezielte Adressierung bestimmter Zelltypen“, erklärt die Würzburger Chemieprofessorin Krüger. Mit solchen Konstrukten ließen sich die Aufnahmewege der Nanodiamanten im Organismus langfristig und zuverlässig verfolgen. Möglicherweise könne man damit sogar die Wirkmechanismen aufklären.

Die Forschungsgruppe von Anke Krüger entwickelt neue Methoden zur Funktionalisierung der Oberfläche von Nanodiamanten. Außerdem befasst sie sich mit der Herstellung stabiler, biokompatibler Nanodiamant-Materialien, die auch in einer wässrigen Lösung verfügbar sind. Die Wissenschaftler vom Institut für Organische Chemie haben auch Methoden entwickelt, mit denen sich markierte und nicht-markierte Diamant-Nanopartikel herstellen lassen.

Quelle: Pressemitteilung der Ruhr-Universität Bochum

Kontakt

Prof. Dr. Anke Krüger, Institut für Organische Chemie, Universität Würzburg, T (0931) 31-85334, anke.krueger@uni-wuerzburg.de

Nürnberger Handelsrecht der Frühen Neuzeit

In Nürnberg ist eine umfangreiche Sammlung handelsgerichtlicher Gutachten aus der Frühen Neuzeit erhalten. Erstmals werden diese historischen Dokumente nun wissenschaftlich bearbeitet – in einem neuen Forschungsprojekt an der Universität Würzburg.

Die Nürnberger Kaufleute waren schon seit der Stadtgründung im Jahr 1040 eine gewichtige Größe: Mit ihrem Fern- und Großhandel schufen sie über Jahrhunderte hinweg die wirtschaftliche Grundlage für die politische Macht und den kulturellen Reichtum ihrer Stadt. Sie setzten aber auch einen besonderen rechtlichen Rahmen für ihre Handelstätigkeit.

Neben einigen anderen bekannten Handelsplätzen, wie Leipzig oder Bozen, verfügte auch Nürnberg schon früh über etablierte Handelsbräuche, zum Teil sogar über geschriebenes Handelsrecht. Wie andernorts wurden kaufmännische Handelsgerichte gegründet; in Nürnberg war das ab 1566 der Handelsvorstand, ein Kollegium aus vier „Marktvorstehern“. Neben



Handelsszene aus der Frühen Neuzeit:
Der berühmte Augsburger Händler
Jacob Fugger (rechts) im Kontor mit
seinem Hauptbuchhalter, um 1517.
(Bild: Wikimedia Commons)

erfahrenen Kaufleuten wirkten darin auch zwei Juristen mit. Der Handelsvorstand vertrat alle Kaufleute und ist damit eine der ältesten Institutionen der kaufmännischen Selbstverwaltung in Deutschland.

Reiches Quellenmaterial aus Nürnberg

Nürnberg bietet sich für die Erforschung der Geschichte des Handelsrechts und der Handelsgerichtsbarkeit auch darum an, weil von dort – im Gegensatz zu anderen Handelsplätzen – sehr umfangreiches Quellenmaterial überliefert ist. Ein Teil davon sind handgeschriebene kaufmännische Rechtsgutachten, die sogenannten Pareres, von denen in Nürnberger Archiven mehrere Hundert erhalten sind.

Diese Akten der Nürnberger Handelsgerichtsbarkeit bilden die archivalische Grundlage für ein neues Forschungsprojekt an der Universität Würzburg. Geleitet wird es von Anja Amend-Traut, Professorin für Rechtsgeschichte; finanzielle Förderung kommt von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG).

Wechselrechtliche Fragen waren häufig

„Sehr viele der Nürnberger Gutachten drehen sich um wechselrechtliche Fragen“, sagt die Professorin. Kein Wunder: „Der Wechsel war vom 16. bis ins 18. und 19. Jahrhundert hinein das Zahlungs- und Kreditmittel schlechthin. Die Kaufleute konnten damit an verschiedenen Orten bargeldlos Geschäfte tätigen und ihre Verbindlichkeiten über längere Zeit prolongieren.“ Aus den Gutachten wird klar, dass es sehr praktische Fragen waren, die die Kaufleute dieser Zeit bewegten und die sich mit den zur Verfügung stehenden Rechtsquellen nicht beantworten ließen.

Gutachten zirkulierten in ganz Europa

An den Rechtsgutachten zeigt sich auch das Ansehen des Nürnberger Handelsvorstands: Pareres aus Nürnberg wurden nicht allein von Kaufleuten des Platzes erbeten, an dem die Streitsache anhängig war – gesucht und gefordert waren sie auch von in- und ausländischen Handelsplätzen, unter anderem von den Städten Frankfurt am Main, Leipzig, Wien, Breslau, Bozen, Venedig, Lyon und Amsterdam.

„Weil die Gutachten zwischen allen relevanten Handelsplätzen Europas zirkulierten, gelten sie als grundlegend für das Verständnis des zeitgenössischen Handelsrechts. Dieses war häufig nicht dem rezipierten Römischen Recht entlehnt und kaum Gegenstand wissenschaftlicher Erörterungen. Gerade Handelsstreitigkeiten sind dabei generell geeignet, sich wegen der ihnen zugrundeliegenden, vornehmlich statutarischen Regelungen bzw. gewohnheitsmäßigen Übungen von den bisherigen Erkenntnissen abzuheben“, erklärt die Würzburger Professorin.

Aus diesem Grund fordern Forscher schon seit dem 19. Jahrhundert eine systematische Untersuchung der Pareres – doch bislang sind die Gutachten vor allem unter rechtshistorischen Gesichtspunkten weitgehend unerforscht geblieben.

Ziele des Würzburger DFG-Projekts

Mit dem neuen DFG-Projekt an der Uni Würzburg wird sich das ändern. Es soll unter anderem Antworten auf eines der zentralen Probleme des „usus modernus“ liefern, nämlich dem Verhältnis von einheimischem deutschem zu rezipiertem Römischem Recht. Damit ist ein Abschnitt der deutschen Rechtswicklung im 17. und 18. Jahrhundert gemeint, in dem man damit begann, freier und pragmatischer mit dem Römischen Recht umzugehen.

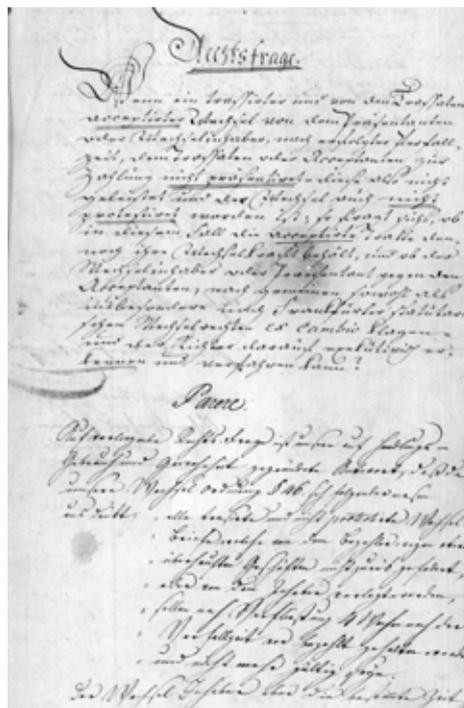
„In der Frühen Neuzeit hatte das Römische Recht prinzipiell eine Vorrangstellung vor dem jeweils örtlich geltenden Recht, das oft nirgends fixiert oder aufgeschrieben war“, sagt Amend-Traut. Selbst an den Universitäten sei bis ins 19. Jahrhundert hinein nur das Römische Recht gelehrt worden.

An den Nürnberger Pareres könnte sich nun ablesen lassen, wie sich der Umgang mit dem Römischen Recht in der Frühen Neuzeit änderte und dass möglicherweise das einheimische Recht eine weitaus bedeutendere Rolle spielte als bislang angenommen. Es wird sich zeigen, ob sich die Nürnberger Gerichtsbarkeit insgesamt vom Einfluss des Römischen Rechts emanzipierte – im festen Wissen um die überregionale Bedeutung der eigenen Rechtsgutachten.

Womöglich bildete sich auf Basis der Pareres sogar ein übergeordnetes Handelsrecht heraus – „schließlich wurden die Gutachten ja vor allem von Kaufleuten für Kaufleute erstellt, und vermutlich wurden sie auch über den jeweils konkreten Anwendungsfall hinaus herangezogen, um in gleichgelagerten Fällen eine Entscheidungshilfe zu bieten“, so Amend-Traut.

Kontakt

Prof. Dr. Anja Amend-Traut, Lehrstuhl für Deutsche und Europäische Rechtsgeschichte, Kirchenrecht und Bürgerliches Recht, Universität Würzburg, T (0931) 31-88689, anja.amend-traut@uni-wuerzburg.de



Rechtsgutachten aus dem Bestand des Frankfurter Instituts für Stadtgeschichte: Der Rechtsstreit Engels gegen Sarasin drehte sich um Wechsel, die Engels akzeptiert, aber nicht eingelöst hatte. (Bild mit freundlicher Genehmigung des ISG Frankfurt/Main)

Therapie bei Lungenkrebs

In einer Vortragsreihe für Tumorpatienten, deren Angehörige und weitere Interessierte geht es am Mittwoch, 15. Oktober, um die neuesten Therapiemöglichkeiten bei Lungenkrebs.

Bei der Behandlung von Lungenkrebs hat die Medizin Fortschritte gemacht. Die Entwicklung zielgerichteter Medikamente hat den Behandlungserfolg spürbar verbessert – auch wenn die Erkrankung oft immer noch unheilbar ist. Aktuell richtet sich die Forschung darauf, jeden einzelnen Patienten gemäß den Besonderheiten seiner Tumorerkrankung und den individuellen Begleitumständen zu behandeln.

Moderne medikamentöse Behandlungsmöglichkeiten und die Zusammenarbeit medizinischer Teilbereiche bei der Therapie: Darüber informiert Dr. Jens Kern, Oberarzt an der Missionsärztlichen Klinik Würzburg, bei einer Infoveranstaltung des Krebszentrums Mainfranken (Comprehensive Cancer Center, CCC). Kern ist Internist, Onkologe und Palliativmediziner.

Sein Vortrag findet am Mittwoch, 15. Oktober, von 16 bis 17 Uhr im Seminarraum des CCC in Haus C16 in der Josef-Schneider-Straße 6 statt. Danach steht der Mediziner für Fragen zur Verfügung. Interessierte sollen sich für die Veranstaltung anmelden unter T (0931) 201-35350, anmeldung_ccc@ukw.de

Fakten zum CCC Mainfranken

Das CCC Mainfranken ist das Krebsbehandlungs- und Krebsforschungszentrum der Universität Würzburg. Ihm gehören die Akademischen Lehrkrankenhäuser der Universität – in Würzburg sind das die Missionsärztliche Klinik, die Orthopädische Klinik König-Ludwig-Haus und das Julius-Spital – sowie weitere Krankenhäuser und niedergelassene Fachexperten in Würzburg und Mainfranken an. Wegen der Qualität seiner Leistungen wird das CCC von der Deutschen Krebshilfe e.V. als Onkologisches Spitzenzentrum gefördert.

Fiesta universitaria

Dozenten an den Turntables treffen auf Studierende in Feierlaune: Das verspricht die Party „Fiesta universitaria“, wenn die Romanistik-Dozenten aus den Uni-Fachbereichen Französisch, Spanisch und Italienisch ihre Lieblingsounds zum Besten geben. Der Erlös dient einem guten Zweck.

Am Mittwoch, 22. Oktober, können Studierende der Universität Würzburg ihre Dozenten mal von einer anderen Seite kennen lernen. Ab 21 Uhr legen diese im Kamikatz-Club, Gerberstraße 14, ihre Lieblingsplatten auf. Musikalisch wird alles geboten, was die romanische Musikkultur hergibt – Chansons, Salsa, Cumbia, Reggaeton, Hip-hop, gemischt mit Klängen aus den hiesigen Hitparaden.



Dozenten halten keine Vorlesung, sondern legen ihre Lieblingsplatten auf: Das ist das Motto der Fiesta universitaria am 22. Oktober im Kamikatz-Club. (Foto: promptus)

Das International Office und das Zentrum für Sprachen (ZFS) der Uni Würzburg laden zudem alle internationalen Gaststudierenden zum interkulturellen Austausch ein. Der Eintritt kostet drei Euro; der gesamte Erlös kommt dem Verein promptus zu Gute.

promptus

Die neu gegründete Zeitschrift promptus – Würzburger Beiträge zur Romanistik erscheint zweimal jährlich und wird durch den Verein promptus getragen. Sie richtet sich an alle Nachwuchswissenschaftler im Bereich der romanistischen Sprach- und Literaturwissenschaft sowie der Fachdidaktik und bietet diesen die Möglichkeit, in einem frühen Stadium ihrer akademischen Laufbahn qualitativ hochwertige Arbeiten zu publizieren. Zudem versteht sich die Zeitschrift als Impulsgeber für junge, thematisch offene romanistische Forschung.

Kontakt

Julien Bobineau, Neuphilologisches Institut/Romanistik, T (0931) 31-83826,
julien.bobineau@uni-wuerzburg.de

Konzert zum Semesterbeginn

Klavier, Klarinette und Violoncello: Diese eher seltene Ensembleform ist bei einem Konzert am Mittwoch, 15. Oktober, zu hören. Damit nimmt das Institut für Musikforschung seine künstlerischen Aktivitäten im Wintersemester auf.

Das Trio Artaunum besteht aus der Pianistin Marie-Thérèse Zahnlecker, der Cellistin Julika Rieke und dem Klarinettenisten Moritz Schneidewendt. Die drei haben bei ihrem Studium an der Würzburger Hochschule für Musik in Würzburg zusammengefunden.

Am Mittwoch, 15. Oktober, gestaltet das Trio ab 19:30 Uhr im Toscanasaal der Residenz ein Konzert in der Reihe „Musik im Gespräch“. Mit dieser Veranstaltung eröffnet das Institut für Musikforschung den Reigen seiner künstlerischen Aktivitäten im Wintersemester. Der Eintritt ist frei, um eine Unterstützung wird gebeten.



Moritz Schneidewendt, Marie-Thérèse Zahnlecker und Julika Rieke (von links) sind das Trio Artaunum.
(Foto: privat)

Werke von Brahms, Ajax und Zemlinsky

Drei Werke werden zu hören sein. Zuerst wird die Sonate für Klarinette und Klavier op. 120, Nr. 1, von Johannes Brahms gespielt. Es folgt das „Trio“ des jungen Komponisten, Pianisten und Dirigenten Henrik Ajax. Dieses Stück wurde erst im Juni 2014 in Bremen uraufgeführt; Ajax wird es beim Konzert in Würzburg selbst erläutern.

Schließlich steht das Klarinetten trio op. 3 von Alexander Zemlinsky (1871-1942) auf dem Programm. Zemlinsky war einer der Protagonisten der Wiener Moderne nach 1900. Seine Komposition schließt stilistisch an das Vorgängerwerk von Brahms an.

Kontakt

Prof. Dr. Ulrich Konrad, Institut für Musikforschung, T (0931) 31-82828,
ulrich.konrad@uni-wuerzburg.de

Kostenlos ins Theater

Studienanfänger aufgepasst: Das Mainfranken-Theater Würzburg ermöglicht Erstsemestern kostenlose Theaterbesuche und hat auch ein Angebot für ältere Semester. Die Aktion läuft ab sofort und dauert bis 31. Januar 2015.

Wie man als Studienanfänger kostenlos ins Würzburger Mainfranken-Theater kommt? Ganz einfach: Eine halbe Stunde vor Beginn der Vorstellungen an die Abendkasse gehen – dort werden dann gegen Vorlage des Studentenausweises und der Immatrikulationsbescheinigung Restkarten gratis ausgegeben, wie das Theater mitteilt. Die Aktion läuft seit Anfang Oktober und geht bis Ende Januar des kommenden Jahres.

Abwechslungsreiches Angebot: Oper, Konzerte, Ballett und Schauspiel

Auf der Bühne des Großen Hauses zeigt das Musiktheater unter anderem Igor Strawinskys Oper „The Rakes Progress“, Johann Strauss' Operette „Der Zigeunerbaron“ und Georges Bizets Oper „Carmen“.

Zu der Musik von Peter Tschaikowski tanzt das Ballettensemble und holt die Geschichte von „Dornröschen“ in die heutige Zeit.

Das Schauspiel präsentiert neben Lothar Trolles „K.o. nach zwölf Runden“ und Gerhart Hauptmanns „Die Ratten“ auch Ernst Jüngers „Sturm“ und Rebekka Kricheldorf's „Villa Dolorosa“.

Und auch der Konzertbereich hat im „Theater für nix“-Zeitraum wieder einiges zu bieten: Die Programmvielfalt reicht von Sinfonie- über Sonder- bis zu Kammerkonzerten. Eine detaillierte Terminübersicht über alle Produktionen, die bis Ende Januar auf dem Spielplan stehen, ist online unter www.theaterwuerzburg.de/spielplan einsehbar.

Restkarten auch für ältere Studierende

Auch für Studierende in höheren Semestern und für Auszubildende hat das Theater ein Angebot: die „Last-Minute-Karte“ ab neun Euro. Die gibt es ebenfalls eine halbe Stunde vor Vorstellungsbeginn, sofern noch Restkarten zur Verfügung stehen.

Zweite HOBOS-Station gegründet

Live-Einblicke in und Messwerte aus einem Bienenstock: Das ermöglicht das Würzburger Projekt HOBOS. Jetzt bekommt die Lehr-, Lern- und Forschungsstation Verstärkung. Zusätzliche Bilder liefert demnächst ein neuer Bienenstock in Bad Schwartau.

Die neue HOBOS-Station steht in Bad Schwartau auf dem Firmengelände der Schwartauer Werke. Seit 1899 sind die Schwartauer Werke auf die Herstellung von Fruchtprodukten spezialisiert. Der Lebensmittelhersteller setzt sich nun für das dritt wichtigste Nutztier des Menschen, die Honigbiene, ein, denn: Ohne Bienen gäbe es keine Früchte und ohne Früchte keine Konfitüre.

Die Bedeutung der Bienen bekannt machen

Mit dem neuen HOBOS-Bienenstock in Nord-Deutschland wollen die Schwartauer Werke langfristig die Lebenssituation und die Einflussfaktoren auf die Bienengesundheit erforschen. Die Initiative für Bienengesundheit und Fruchtvielfalt der Schwartauer Werke läuft unter dem Namen *Opens external link in new window* *bee careful*. „Ein wichtiges Ziel unserer langfristig angelegten Initiative *bee careful* ist es, die Menschen für die Bedeutung der Bienen und die aktuelle Situation ihrer bedrohten Gesundheit zu sensibilisieren“, sagt Sebastian Portius, Geschäftsführer Forschung und Entwicklung bei den Schwartauer Werken.



Der neue HOBOS-Stock in Bad Schwartau.

Jede Menge Daten aus dem Bienenstock

Über die neue Bienenforschungsstation lassen sich Live-Videos und -Messwerte aus dem Stock erzeugen. Eine Kamera am Stockeingang hält die Ein- und Ausflüge der Honigbienen fest. Dank Infrarotbeleuchtung sind die Bewegungen der Honigbienen auch im Dunkeln sichtbar. Eine ebenfalls mit Infrarot ausgestattete Kamera hält alle Vorgänge im Inneren des Bienenstocks fest und bietet den Nutzern Live-Einblicke in die Zarge. Sensoren der neuen Bienenstation erheben live Daten zur Temperatur und Luftfeuchtigkeit im Inneren des Bienenstocks, zum Stockgewicht sowie zu den Ein- und Ausflügen pro Minute.



Auftakt zur *bee careful*-Initiative in Bad Schwartau. Links im Bild: Sebastian Portius, Geschäftsführer Forschung & Entwicklung Schwartauer Werke, rechts: Professor Jürgen Tautz von der Universität Würzburg (Fotos: Schwartauer Werke)

Datenversand via Internet

„Die Daten werden ohne Wertung Dritter direkt im Internet transparent zur Verfügung gestellt – das ermöglicht jedem Interessierten eine eigene Analyse und Interpretation der Daten“, so Jürgen Tautz, Erfinder von HOBOS.

Mit der ursprünglichen HOBOS-Station an der Universität Würzburg sind künftig vergleichende Analysen, wie Erkenntnisse über standortabhängige Einflussfaktoren auf die Bienengesundheit, möglich. Der Imker Michael Mietz übernimmt sowohl die Betreuung des Bienenvolks in Bad Schwartau als auch die technische Wartung der neuen Station.

Das HOBOS-Projekt

HOBOS steht für HOneyBee Online Studies und ist ein Würzburger Honigbienenprojekt, das Professor Jürgen Tautz 2008 ins Leben gerufen hat. Weltweit kann jeder über das Internet das Innenleben eines Bienenstocks sowie zahlreiche Messwerte aus dem Stock und seiner Umwelt (Wetter, Vegetation und Boden) verfolgen. So zeigen sich viele für den Menschen wichtige Aspekte der Ökologie. Außerdem stellt die Lehrplattform Lehrern kostenfreie Unterrichtsvorschläge zur Honigbiene zur Verfügung.

Kristina Vonend

Personalia

Prof. Dr. **Stefan Bürger** wurde mit Wirkung vom 01.10.2014 zum Universitätsprofessor für Kunstgeschichte an der Universität Würzburg ernannt.

Dr. **Matthias Erhardt**, Institut für Pädagogik, wird für die Zeit vom 01.10.2014 bis 31.03.2015 Sonderurlaub unter Fortfall der Leistungen des Dienstherrn gewährt zur Wahrnehmung der Vertretungsprofessur für Schulpädagogik an der Universität Paderborn.

Dr. **Sascha Friesike**, Forschungsleiter am Alexander-von-Humboldt-Institut für Internet und Gesellschaft, Berlin, wird vom 01.10.2014 bis 31.03.2015 übergangsweise auf der Planstelle eines Universitätsprofessors der BesGr. W3 für Betriebswirtschaftslehre, Unternehmensgründung und Unternehmensführung beschäftigt.

PD Dr. **Oliver Hechler**, Akademischer Rat, Institut für Sonderpädagogik, wurde mit Wirkung vom 01.10.2014 in das Beamtenverhältnis auf Lebenszeit berufen.

Dr. **Martin Kamp**, Akademischer Rat, Physikalisches Institut, daraus beurlaubt zur Vertretung der Professur für Technische Physik, wird für die Zeit vom 01.10.2014 bis 30.09.2015 Sonderurlaub unter Fortfall der Leistungen des Dienstherrn gewährt zur Wahrnehmung der Vertretung der W3-Professur für Technische Physik.

Dr. **Gabriela Krasteva-Christ**, Justus-Liebig-Universität Gießen, wird vom 01.10.2014 bis zur endgültigen Besetzung der Stelle, längstens jedoch bis 31.03.2015, auf der Planstelle eines Universitätsprofessors der BesGr. W2 für Anatomie und Zellbiologie beschäftigt.

Dr. **Eva Lange**, Institut für Altertumswissenschaften, wird unter Berufung in das Beamtenverhältnis auf Probe mit Wirkung vom 01.11.2014 zur Akademischen Rätin ernannt.

Prof. Dr. **Eckhard Leuschner**, Universität Erfurt, wurde mit Wirkung vom 01.10.2014 unter Berufung in das Beamtenverhältnis auf Lebenszeit zum Universitätsprofessor für Neuere und Neueste Kunstgeschichte an der Universität Würzburg ernannt.

Dr. **Katja Levy**, Juniorprofessorin, Freie Universität Berlin, wird für die Dauer der Elternzeit von Prof. Dr. Björn Alpermann vom 17.09.2014 bis 16.09.2015 auf der Planstelle eines Universitätsprofessors der BesGr. W₃ für Contemporary Chinese Studies beschäftigt.

Prof. Dr. **Reinhold Oppermann**, Institut für Theoretische Physik und Astrophysik, trat mit Ablauf des September 2014 in den Ruhestand.

Prof. Dr. **Hans-Joachim Pöthke**, Theodor-Boveri-Institut für Biowissenschaften, trat mit Ablauf des September 2014 in den Ruhestand.

Dr. **Heike Raphael-Hernandez**, Universitätsprofessorin in einem privatrechtlichen Dienstverhältnis, wird vom 01.10.2014 bis zur endgültigen Besetzung der Stelle, längstens jedoch bis 31.03.2015, weiterhin auf der Planstelle eines Universitätsprofessors der Besoldungsgruppe W₂ für American Cultural Studies beschäftigt.